

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 31

Artikel: Das journalistische Eheglück
Autor: Muggli, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S O M M E R I D Y L L

Ein kleines Dörflein, fernab der Welt,
Blau wie ein Spielzeug ins Tal gestellt,
Lacht es am Fuße der sonnensatten
Berge inmitten der Sommermatten.

Die Gärtlein alle vor Blumen bunt.
Samtbraune Hütten im grünen Grund.
Und an den Fenstern die kleinen Scheiben
Möchten vor Freude gar Funken treiben.

Geschwätzig flattert im blauen Tag,
Bunt wie die Blumen, die Wäsche am Hag.
Und in den Gäßchen grünzeln die Schweine
Und gackern die Hühner im Sonnenscheine.

Johanna Siebel

Das journalistische Eheglück

Der Journalismus ist ein prächtiger Beruf. Für den Veranlagten bietet er alltäglich der Anregungen die Fülle. Es ist aber auch eine Genugtuung für ihn, das Reservoir alles Wissenswerten und Ritzigen zu sein, aus dem die kleinen und großen Aederchen in die Villa des Neureichen und ins Dachkammerchen eines alten, bresthaften Mütterleins fließen. Der Journalismus hat nur so lange einen gewaltigen Fehler, als auf Erden der Idealismus noch nicht so viel wert ist als der Materialismus. So lange der Fünfliber eine angesehenere Rolle spielt als der form schönste geistige Erguß, ist die Welt in diesem Stück noch recht unvollkommen und macht dem Journalisten nicht selten das Leben ungemein sauer.

Es sich wieder etwas zu versüßen, hat unser Journalist ein junges Weib gefreit, das er liebt und das an seines Namens guten Klang saugt. Diesmal hat er sich nicht getäuscht. Sonnenschein ist durch sein junges Weibchen in die Bude hineingekommen und manchmal war die gute Schreiberseele auf dem Punkte, zu den Humoristen überzugehen. Aber auch sein Weib erhielt nach und nach eine andere Bestimmung, die sich allmählich geltend machte: In die Poesie des Journalistendaseins die Prosa des kleinen Alltags zu tragen.

Ihr Schalten und Walten in Küche und Keller, ihre pudrigen Gelüste, „um mit der Neuzeit Schritt zu halten“, brachten den guten Journalisten oft in die hellste Verzweiflung, d. h. er wäre schließlich noch über die Eitelkeit eines Weibes hinweg gestrauchelt, wenn nicht sein Kassenschrank, den er stetsfort in seiner 25jährigen Briefftasche mit sich trug, zum Aufsehen gemahnt hätte. Der hielt mit den wachsenden Bedürfnissen nie Schritt, hatte Mitte Monats die Auffassung schon Lügen gestraft, es sei seine Bestimmung, bis zum Schluß desselben rettender Engel des Hauses zu sein. Scherzweise nannte er ihn die Minuszeichengrube; je weniger sie aber den Bedürfnissen des Hauses genügte, um so mehr interessierte sich um sie das geschminkte Weib-

chen, daß sein Männchen, das seinen Unterkiefer am Bleistiftende schon halb abgekaut, durch einen weltverbessernden Eingriff hier Wandel schaffe. Und der Journalist raffte sich anderntags eine Stunde früher aus den Federn und lancierte in seinem Leibblatt eine herzerbrechende Jeremiade über das geistige Proletariat und über die Verworfenheit eines Volkes, das einer solchen Metamorphose (hier wandte er dieses Fremdwort an, um Verleger und Leser durch die allzugroße Zubringlichkeit nicht zu verletzen, denn er nahm an, daß Beide den Ausdruck nicht verstünden) keinen Einhalt gebot. Und die zwei nächsten Gedichte verherrlichten alles geistig Große und Schöne und stellten dazu in krassen Kontrast den Mangel frugaler Güter, als ob die Menschheit nicht wisse, daß der Geist nur Edles forme, wenn dem Magen als Esse die nötige glühende Triebkraft zugeführt ist. Er freute sich dieses Vergleiches und schätzte sich überglücklich, als sein Appell die Spalten zweier Provinzialblätter füllte, die deren Wichtigkeit durch den besondern Hinweis hervorhoben, daß sie der Uberschrift durch den fetten Zeigefinger der rechten Hand zu Ausdruck und Würde verhalsen.

Setzt m u ß t e die Wirkung zu spüren sein. Sein Weibchen zerfloß vor Dankestränen im linken Arme des Journalisten-Männchens, die freudestrahlenden Tränenperlen rührten das weiche Herz des Mannes so sehr, daß er dem großen Gehehnis des Tages die Krone aufsetzte und seinem Eh'gespons die Bewilligung zur Herstellung des Bubitopfes, des sehnlichsten Wunsches der Schriftstellerfrau, gab — und so unverbrüchlich glaubte er an die durchschlagende Wirkung seiner Ergüsse, daß er sich auf einer Konkursgant einen wirklich feuersicheren Geldschrank anschaffte, nachdem ihm einer seiner Freunde einen kleinen Pump vorgestreckt.

Der Journalist ist Tageschriftsteller. Seine Erfolge sind durchaus von den Launen des Tages und der Verleger abhängig. Da für des letztern Leser die Sensationen der beste Köder sind, verlangt er Berücksichtigung dieses



FELDMÜHLE A.G. KUNSTSEIDE

FABRIK RORSCHACH (SCHWEIZ)

*Num Wirken Stricken Sticken Weben
Lass Dir **Sastiga** Seide geben!*

Das Problem

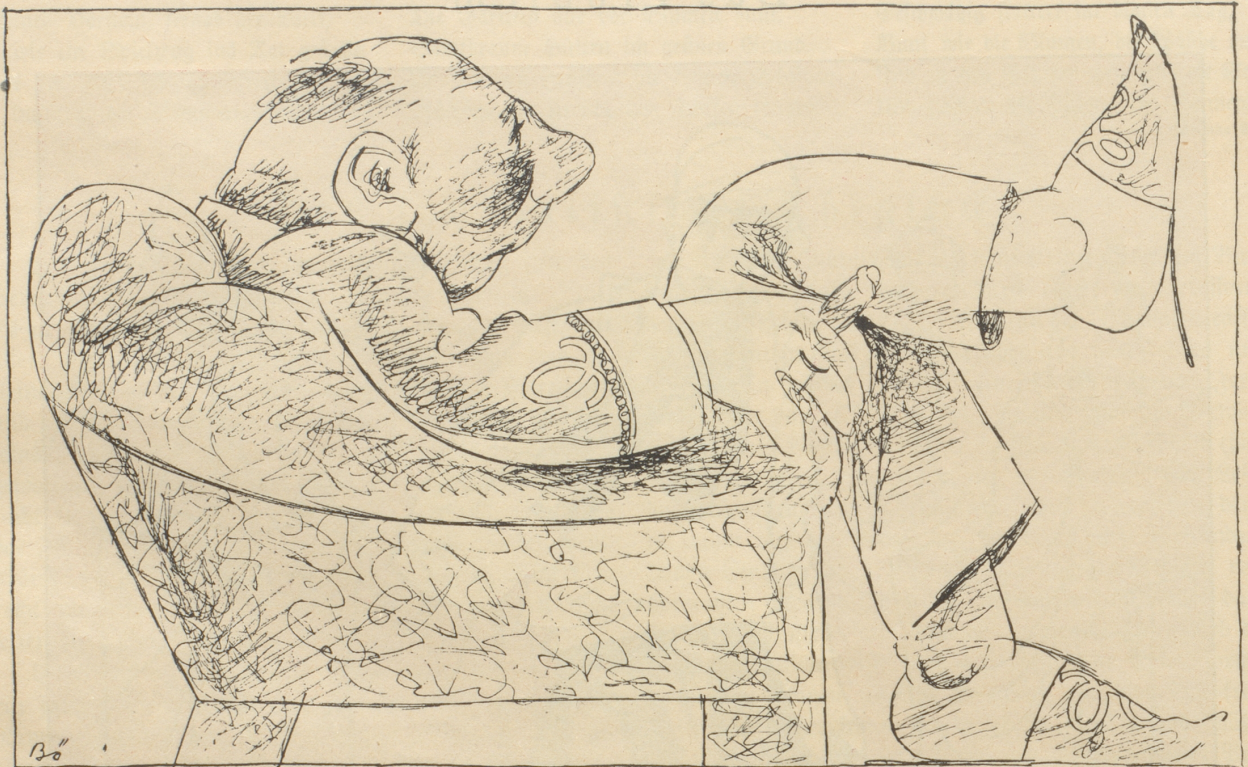


„Die Fürsteneignung ist abgelehnt. Ich werde den Majestäten die Säcke füllen, aber wie?“

Faktors von seinen Mitarbeitern. Und weil der echte Journalist außer dem Füllfederhalter eine entwickelte Phantasie und eine hunte Erfahrungsgabe besitzt, weiß er diesen Tagesbedürfnissen Rechnung zu tragen.

Weil der Journalismus nicht viel praktische Veranlagung braucht, war unser Journalist darin ein Genie. Gewissenhaft führte er über alle seine Erzeugnisse Buch, d. h. sein Weibchen setzte sich jeden Abend in selbstgefälligem Bewußtsein, daß ihm eigentlich wie den Erzeugnissen seines von ihm inspirierten Mannes Ewigkeitswert innewohne, an den Schreibtisch, um in ein vergilbtes Notizbuch die erschienenen Artikel zu verbuchen. Dabei erhielt das Weib eine geradezu glänzende Routine, denn es verstand die Korrespondenzen gleich nach ihrem geistigen Inhalt zu rubri-

zieren, indem sein Maßstab der Zeilenpreis darstellte. So kamen also alle die, die 8, 10 oder gar 15 Rappen pro Zeile berechnet wurden, in besondere Abteilungen hinein zu stehen. Aber des Weibes Routine ging noch weiter. Es hatte herausgebracht, daß zu einem standesgemäßen Einkommen mindestens durchschnittlich 200 Zeilen pro Tag nötig seien. Das war also des Weibes Gradmesser für die Kunst des Mannes. Brachte dieser einmal nur 150 pro Tag an den Mann, ein Viertel also zu wenig, dann verfinsterte sich der eheliche Himmel und wenn diese Schicksaltücke gar dazu einen Dienstag auserkoren, dann durfte der Herr Journalist sicher sein, im Kegelflub, der sein Paradies darstellte, eine Absenz zu erhalten. Reduzierte sich die geistige Lieferung gar einmal auf bloß 100 Zeilen, dann



's Glück isch es Rindviech — und suecht sinesgliche.

hatte anderntags der geplagte Mann sicherlich ein „stilles Bankett“ zu erwarten, dann war Feuer unterm Dach, daß es Mut brauchte, ihm nicht zu entfliehen. Da sich das in der Folge nicht selten wiederholte, erwuchs für den Journalisten ein solches Höllendasein, daß der Streit um die Zeilendifferenz solche Formen annahm, die zur Scheidung der beiden Eheleute führte.

Erlöst atmete nach der letzten Gerichtsverhandlung der

Zeitungsschreiber auf, denn er wußte, daß ihm jetzt 10 Rappen für Kegellub und Cigaretten wiederum genügten. Und der nächste Artikel, den er mit feuriger Temperament der Öffentlichkeit übergab, war „ein Mahnwort an die Kollegen“, in dem er mit weiser Erfahrung zu wissen tat, daß weniger der Zeilenpreis, als vielmehr die Wertschätzung der eignen Arbeit durch das eigne Weib das Glück eines journalistischen Ehestandes begründe.

Hans Muggli

Die Regelung des Fußgängerverkehrs

Nachdem das Automobilgesetz unter Dach gebracht worden sein wird (!), wird sich unsere hohe Regierung schleunigst mit der Ausarbeitung des Gesetzes: Regelung des Kindertwagen-, Trottinets- und Fußgängerverkehrs beschäftigen.

Für letzteren sollen bereits von gewisser Seite Vorschläge gemacht worden sein.

Jeder Fußgänger (anständiger oder unanständiger) soll demnach an seinem edelsten Körperteil mit einem eidgen. Kontrollschild versehen werden; des fernern an seinem geduldigen Rücken mit einem interkantonalen Geschwindigkeitsmesser. Es wird behauptet, das Gesetz sehe vor, die ordentliche Wegstunde von 4,8 Kilometer auf 2,4 Kilometer zu reduzieren, um den Automobilisten indirekt einigermaßen entgegen zu kommen.

An Straßenkreuzungen hat der Fußgänger dem diensttuenden Verkehrspolizisten (genau wie der Automobilist) die Richtung anzugeben, in der er sich zu bewegen wünscht.

Eine Klingel oder eine Hupe wird dem männlichen Geschlecht in die Hosentaschen montiert werden. Jedem Mitmenschen, dem man sich nähert, hat man durch Supen, resp. Klingeln, darauf aufmerksam zu machen.

Wo man die „Signale“ beim weiblichen Geschlecht unterbringen will? Es scheint, daß man sich an maßgebender Stelle darüber noch nicht einigen konnte. Doch darf man bei der rapiden Vermännlichung der Frauenbekleidung bestimmt annehmen, daß auch hier sehr bald eine erfreuliche Lösung gefunden wird.

Das etwas unbestimmte „Man sollte rechts ausweichen und links vorgehen“, wird durch das bestimmtere „Man muß

rechts ausweichen und links vorgehen“ ersetzt.

Weil aber festgestellt wurde, daß viele Leute noch nicht in allen Situationen wissen, was links und rechts ist, werden staatlich subventionierte Kurse vorgelesen, in denen nach bekannter, leichtfaßlicher Methode der Rechts- und Linksunterschied beigebracht wird. Jeder Kursteilnehmer legt nämlich seine beiden Hände auf die Tischplatte (Handrücken nach oben).

Hauptlehrsatz: Rechts ist da, wo der Daumen links ist, und Links da, wo der Daumen rechts ist. Am Schlusse der Kurse finden Diplomprüfungen statt. — Ueber Strafbestimmungen bei etwaigen Uebertretungen des Gesetzes konnte man noch nichts in Erfahrung bringen. Doch dürfen wir fröhlich auf unsere Allerhöchsten vertrauen, daß sie solch bestimmte Bestimmungen bestimmt bestimmen werden.